# Sonntags=Blatt

Bernatwortlicher Schriftleiter Der Rheinischen Volkszeitung Rotationsbruck und Berlag von Bernaum Rauch, Wiesbaden.

Rummer 38

Sonntag, den 27. September 1914

32. Jahrgang

#### Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 27. Geptember Rosmas Montag, 28 Wenzel Dienstag, 29. Michael, E. Mittwoch, 30. Hieronymus

Donnerstag, 1. Oftober Remigius Freitag, 2. Leodegar Samstag, 3. Candibus

# Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten

Evangelium bes bl. Matthäus 22, 35-46.

In jener Beit tamen bie Bharifaer ju Jofus; und einer von ihnen, ein Lehrer bes Geseges, fragte ibn, um ihn ju versuchen: Meister, welches ift bas größte Gebot im Gesege? Jesus sprach ju ihm: Du folift ben herrn, beinen Gott, lieben aus beinem gangen bergen, und aus beiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemite. Dies ist das größte und das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du solsst beinen Rächken lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesey und die Propheten. Da nun die Pharisaer versammelt das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharifaer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Bas glaubet ihr von Christo? Bessessen sich ihmen: Bie nennt ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Her hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Tühe gelegt habe. Benn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand tonnte ihm ein Bort antworten, und niemand wagte es von biefem Tage an, ihn noch etwas ju fragen.

"Du sollst den Herrn beinen Gott lieben aus beinem ganzen Herzen. Das ist das größte Gebot" — so hat der Heiland gesprochen; sollte dies nicht der Menschheit gemügen, es nun auch gern und freudig zu tun! Sein ganzes Leben war Muster und Vorbild, wie diese Liebe zu Gott zu üben sei; sollte es nicht silr jeden ein Ansporn gewesen sein, in gleicher Weise doss einene Leben unter diese Geseh zu stellen? — Aber die Beise das eigene Leben unter dieses Gesetz zu stellen? — Aber die Menschen vergaßen das heilandswort und heilandsleben. Tie Liebe zu Gott wurde ein seltenes Wunderblümchen, das dem Beilschen gleich fast nur noch im Berborgenen zu sinden war.

Wie kam das doch? War dies Gebot nun schwerer zu erstüllen, als zu des Herdes Zeiten, des Abtrünnigen, der dem gottsliebenden Propheten das Haupt abschlug und dem Gottessohne selbst nach dem Leben trachtete! Oder war es nun schwerer zu ersten nen, als zu des Messias Zeit, da doch in der christichen Aera Gottes Majestät, Größe und Liebenswürdigkeit sich ungemein deutlicher sollt aufdringlich vor unseren Augen entsaltete! mein deutlicher, sast ausdringlich, vor unseren Augen entsaltete! Oder war es über flüssig geworden, dieses auf keine Zeit beschränkte Gebot, da doch Gott selbst uns versichert, daß er mit Sehnsucht nach unserer Liebe verlange dis ans Ende der Tage! Oder war es ein un modern es Berlangen, daß sich unsere Liebe in höhere, geistige Sphare erhebe, unmobern in unserem Beit-alter, bas vielfach nur ben Stoff wertet und bas, was bie Sinne erfaffen!

Genug, die Menschen liebten Gott nicht mehr. Iwar war er derfeste gutige Gott geblieben, als ben ihn die Renschen ichon im Ansang ber Zeiten kennen gesernt hatten; zwar Menschen ichen im Ansang der Zeiten kennen gelernt hatten; zwar weilte er unter seinem neuen auserwählten Bolke in unendlich gnadenvollerer Beise als die Juden es je ersahren; zwar ließ er Tag sür Tag seine Sonne ausgehen über Gerechte und Ungerechte, und sast schien es, als leuchte sie am prächtigsten und segensreichsten gerade über denen, die ihm ihre Liebe versagten. Wit vollen händen goh er den Segen herab über die Bölker, die sich doch von ihm wandten, wenn nicht gar gegen ihn. Sin Jahr schien das andere an Glückssülle überdieten zu wollen, und in sanger Friedenszeit reisten Frückte, nach denen man früher wer Jahr ichien das andere an Glücksfülle überdieten zu wollen, und in kanger Friedenszeit reisten Früchte, nach denen man früher nur im Traume verlangt. Die Menschen freuten sich dessen, den Spender aber liedten sie nicht. Gerade das, was ihre Liede hätte beleben müssen, tötete sie: Sie mochten es nicht ertragen, daß er sich sorge um die Menschengeschicke, sie versibelten ihm, daß er die Welt erhält und regiert. Und so suchen sie ihn zu verbannen aus dem, was doch sein Sigentum ist, selbst das Zeichen der größten, der gekrenzigten Liede, das Kruzisig, schassten sie aus Schulen und öffentlichen Gedänden; seinen Namen sogar hätte man gern aus dem Gedächtnis der Menschen gerissen, und da es nicht ging, tilgte man ihn wenigstens in Büchern und Schristen, hütete man sich, von ihm vor anderen zu reden. Gewiß nicht alle handelten so, aber doch eine über große Zaht und vor allem solche, die aus mehr als einem Grunde berusen gewesen wären, Gott die gebührende Shre und Liebe zu bieten.

So rebete man in begüterten und bevorzugten Kreisen vom Wetter, von Bolitik, von vielen nichtigen Tingen des Mitagslebens und Schlimmerem, und wem dabei die Kede nicht stocke, der galt als gesellschaftlich gewandt und vourde deneidet; religiöse Gespräche aber waren vervönt, und wer solche Themen berührte, wurde "Betbruder" oder "Mucker" gescholten und sand das nächtemal die gastliche Türe verschlossen. Die Staatsmänner mußten sich hüten, in ihren Erwägungen und Entschließungen Gott ein bescheideidenes Plätzchen zu gönnen und Bücher, die ernster, driftlicher Geist durchwehte, wurden Makulatur. Die Menschen liebten eben Gott nicht. Aber Gott liebte die Menschen, und darum versährt er, dessen liebe und Güte verkannt ward, nach seinem eigenen Worte: "Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt des Krieges. Co rebete man in begüterten und bevorzugten Rreifen bom

Er züchtigt die Menschheit mit der Geißel des Krieges, und schwer ruht seine Sand auf ihr. Es ist der lette Bersuch des liebenden Gottes, die irregegangene Menschheit zurückzu-führen. Und darum — man braucht keine Prophetengabe zu führen. Und barum man braucht feine Brophetengabe 311 besiten, um dies zu erkennen — treisen die surchtbarsten Schläge das Bolk, dessen Präsident es ohne Furcht der Tadel und Widerspruch wagen durfte, seine Nation der wichtigsten Epoche ihrer Entwicklung, dem entscheidenden Kriege, entgegenzusähren, ohne in bem wortreichen Aufrufe bes oberften Lenfers der Belten-geschiede auch nur mit einem Borte zu gebenten. Darum muffen bie Telbzeichen, die Fahnen bes unchriftlichen Staates, die ben Frangofen nicht wie den Deutschen an einen heiligen Att feines Bergelter von But und Bos, bem Racher ber Bahrheit und Treue, Bergelter von Gut und Bös, dem Rächer der Wahrheit und Treue, ihrem Kriegsherrn geschworen, sondern nur an eine pompöse "Suldigung an die Fahne" (Salut au brapean) — darum müssen diese Fahnen in den Staub sinken und im Lande des Siegers von dem Zorne des verachteten Gottes erzählen. Darum müssen die Söhne des Landes, in dem eine Zeitung zu Beginn des Krieges ohne einen Sturm allgemeiner Entrüstung sich den frivolen Ausspruch leisten durste: Die Deutschen behaupten, sie sürchteten Gott und sonst nichts in der Welt, die Franzosen aber fürchten selbst Gott nicht — darum müssen sie zittern vor den gewaltigen Krästen, die dieser Gott in die Katur gelegt und die Menschengeist in Busver und Eisen gebändigt. Darum müssen die Machthaber, die dem Bolse die christlichen Friedensssellungen entrissen, die die Kirchen zum Staatseigentum erklärten und dem Versalle weichten — wenn nicht ihr Kunst- oder Alterund bem Berfalle weihten - wenn nicht ihr Runft- ober Alter-tumswert fie bagegen ichnitte - barum muffen fie min mit Schreden erfennen, wie ihre Kriegsfestungen versagen und Stütpunkte nerden dem übermächtigen Feind. Darum muffen sie jehen, wie Ordensleute, die sie verjagt, nun den Berwundeten des Feindes naben als Engel der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, mahrend ihre eigenen Berwundeten und Sterbenden, ach, jo oft vergebens ausschauen nach bem barmberzigen Samaritan, nach bem Trofte ber Religion, nach Gott, nach bem Glauben, ber ihnen snitematisch entrissen warb. Ob sie nun diese eherne Spracke verstehen; ob wir nun erkennen, was es bedeutet, das "größte und erste Gebot" zu versachen? Auch wir sind ja, wir wissen es wohl, nicht ohne Sünde und nicht berechtigt, Steine gegen andere ju heben. Wohl hat die Liebe ju Gott bei uns mahre Triumphe erlebt, wenn fie in einem gewaltigen Auflobern bestände. Solche erlebt, wenn sie in einem gewaltigen Auflodern bestände. Solche Gottekliebe aber bricht in der Regel zusammen wie aufflackerndes Strohsener. Unsere Liebe zu Gott muß dem "ewigen Lichte" in unserer Kirche ähnlich sein, das undemerkt sast, aber ununterdrochen lenchtet, erwärmt und sich zur Ehre Gottes verzehrt. — Ob so unsere Liebe zu Gott gewesen st? Als der Kriieg ausbrach, da wurde Gottes Name wohl östers an einem Tage genannt, als sonst im ganzen Jahre; als der Tag kam, an dem das Bolk nach dem Bunsche des Kaisers gemeinsam die Hände zum Gebet erheben sollte, da herrichte stellenweise in den Kirchen ganz ungewohnter Andrang, und nicht nur dünne Krauen, sondern besonders heben sollte, da herrschte stellenweise in den Kirchen ganz ungewohnter Andrang, und nicht nur dinne Frauen-, sondern besonders starke, rauhe Männerstimmen riesen zum dimmel: "Herr erhöre und!" Kenner freisich behaupteten, daß diese herzerhebende Stimmung kaum vorhalten werde, denn sie sei häusig nur erpreßt von der Angst vor dem drohenden Unheil. Haben sie nicht recht behalten? Schaut man sett nicht schon der Gesahr kalt und gesichliss ins Auge, ist nicht daß Heer der Beter schneller zusammengeschmolzen als das Seer der Kämpfer? Aber enorm zugenommen hat das Heer der fritiklosen Zeitungsleser, die statt auch Gott die Ehre zu geben, sich damit vergnügen, die Tapferseit unserer Truppen, die Unübertresssschieden des Kruppschen Geschützmaterials zu rühmen und über den "misstärischen und moralischen Tiefstand" der Gegner mehr oder weniger sachkundig zu philosophieren. Und boch hätten wir alle **Kriache**, Gott unsere dankbare Liebe zu weihen, da er so sichtbar mit unseren Wassen war; und boch mäßte die schwierige Lage unserer Seere gegenüber einem hartnäckigen, mit dem Mute der Berzweislung kämpsenden Gegner uns den Rosenkranz in die Hand drücken, um auch "Maria vom Siege" zur mächtigen Bundesgenossin zu gewinnen; und doch hat so mancher im Kugelregen stehender Berwandter und Freund ein Baterunser so nötig, da gerade diese Stunde ihm zum Sterbestündlein wird! — Sollte tatsächlich Materialismus, Monismus und wie alle die, dem deutschen Gemüte don Hans aus so ungeläusigen fremdländischen ismen noch heißen, uns schon derart vergistet haben, daß wir nicht nur selb it unsähig geworden wären, uns zu frendiger, opferwilliger, ergebungsvoller Gottesliede emporzuschwingen, sondern auch noch die Kinder doxtesliede emporzuschwingen, sondern auch noch die Kinder davon zurschlielten und es sür wecktiger erachtete, sie während des Haben wir denn nicht das Gotteswort vernommen: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird auch euch dann schon zugegeben werden; und das andere: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen! —

"Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Rächsten lieben wie dich selbst!" — Dieses Gebot in eherne Taseln zu graben, sind wir heute mehr denn je geneigt. Aber nicht sür uns, sondern sür England. Dies Land, dem dieser Tage ein angesehener Schristzeller ins Stammbuch schried: "Diese letzten Wochen boten wertvolle Beiträge zur englischen Psychologie, zu einer erschreckend vereinsachten Psychologie der platten, engen, ideallosen Krämersecke." Wohl ist diese Charafterisserung unzutressend, wenn man sie ausdehnen wollte auf die einzelnen Personen; denn gerade in England sind doch die Ideale noch lange nicht ausgestorben, und die christliche Nächstenliebe behauptet dort stellenweise träftig den Plat. Aber das amt liche England mag wohl in dieser Auslassung sein Spiegelbild erkennen, das nur sein Interesse gelten läßt und alles persönsichen Rücksichten opfert, das der Welt einen Kampf ausgezwungen hat, der viele Tauslende Menschenleben bernichtet und namenlosem Jammer den Weg bahnt, das selbst Ksien und Krisa aufruft zur Riederwerfung seines Rächsten, sa sogar seines Stammersgenossen, das deiden mobilisiert gegen Christen und in den Missionen die Werse der Gottesund Rächstenliebe zugleich zerträmmert. Das ist der Geist der rücksichen Rächstenliebe zugleich zerträmmert. Das ist der Geist der knristlichen Rächstenliebe: blutige Leichen, hungernde Famissen, baterlose Waisen umsäumen seinen Weg.

Es ist ein ersreuliches Zeichen, daß sich die allgemeine Entrüstung gegen diese grenzenlose Selbschucht mehr noch wendete, als gegen das barbarische Witen im Osien. Aber sorgen wir, daß nicht auch bei uns die Rächstenliebe ihr Sterbeglöcklein vernimmt! Vereinzelt blieben, Gott sei Dank, die Berickte von den wucherischen Versichen gewissenloser Spekulanten. Aber wenn ähnliche Geschäftsmanipulationen prodiert worden wären in weniger erregten Zeiten — würde man sich dann auch darüber empört und nicht vielleicht mit anerkennenden Borten von klugem Ausunzen günstiger Konjektur gesprochen haben? — Unsere Zeit steht sörmslich im Zeichen der Fürsorge, überall erblicken wir das Rote Kreuz und die Zahl der eingehenden Liebesgaben bewegt freudig des Menschenseundes Herz. Ob aber wirklich überall die Rächstensliebe die Triebkraft ist, und nicht vielleicht die Sing enkliede im Kampse mit der Caritas den Sieg erringt! Und wenn die Zeitungsklage berechtigt ist, daß gerade in den wohlhabendsten Kreisen der Rut um Silse nicht sellen nur schwachen Widerhall sände, ist dann nicht das Gebot der Rächstenliede auch für unsere Zeit eminent aktuell? Man weise nicht hin auf die gewaltige lleberzeichnung der Kriegsanleihe. So sehr man sich darüber freuen muß, sür wirkliche Finanzkreise war dies doch wirklich weniger ein Opfer, denn ein gutes Geschäft.

Die Nächstenliebe zeigt sich nicht nur an der geöfsneten Sand, sondern mehr noch am liebevollen Verhalten der Menschen zueinander. Dann aber sieht das christliche Ideal heute noch in weiter Ferne. Wohl ist man mit Necht geneigt, in aufgeregten Zeiten manches zu entschuldigen und zu verzeihen. Wer die christliche Nächstenliebe ist zurt und empfindsam, und daß und Lüge und Berleumdung dringt ihr den Tod. Wann aber loderte der Nässend grimmiger auf als ietzt; wann aber machte sich die Lüge ungenierter dreit als in den letzten Bochen; wann erkor sich konfessionelle Borniertheit mehr einen ganzen Stand zur Zielscheibe, der gerade ietzt mit allen Mitteln unermüdlich auf Verke der Nächstenliebe bedacht ist! Zeitungen, die schon in Friedenszeiten ziede Schauermär indrünstig begrüßten, drachten die Kunde, daß belgische Geifliche die zum Seguen geweihte Hand mit dem Mordskahl dewassen. Sie wurde als Lüge gebrandmarkt und Gis auf den heutigen Tag war es unmöglich, auch nur von einem einzigen eine derartige Tat zu beweisen. Aber die Verleundung tat ihre Dieuste, sie machte die Kunde, und zur selben Zeit, wo katholische Soldaten in weit größerer Jahl als solche anderer Konsessionen ihr Wint sürs Vereisen der kunde, hand war estellen Arteland derschen Versten, suchte man im selben Vertrachten den Kateland der größeren Jahl als solche anderer Konsessionen ihr Wint sürs Vereisen der kunde, hand der darbolischen Priestern den unauslöschichen Matel anzuhängen; denn dalb hieß es nicht mehr, da oder dort habe sich ein Geistlicher vergessen — was ja immerhin unter Menschen möglich, so bet lagensvert es auch wäre —, sondern "die" Geistlichen waren die verantwortlichen Ansihrer der Mörder. — "Tu sollst deinen Rächsten lieben wie die ich sein persönlichen oder konsessionen des erantwortlichen wie die ich se uns persönlichen oder konsessionen des erantwortlichen wie die hie fes sit, is aus persönlichen oder konsessionen der alle gesennzeichnet, die aus persönlichen oder fonsessionen kellen Insessionen.

selbst ernstlich verbitten würden. Ja, die Nächstenliebe sindet auch bei und noch reichlich Bekehrungsarbeit. Bielleicht, daß doch noch der Ernst der Zeit auch bei und die Menschen einander und alle Gott näber bringt. Unter Blit und Tonner erst mußte Gott auf Sinai das Hauptgebot dem auserwählten Bolke einschäften, dis es sie tief in die Gerzen aufnahm; möchte auch die eherne Stimme des Krieges aus eine undergesliche Mahnung sein: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen; du sollst deinen Rächsten lieben wie dich selbst! P.

# Das Königsbanner zieht voran!

Bon Bifchof Dr. Faulhaber von Speher.")

Am 9. August war das ganze Bahernvolf mit seinem treugeliebten König um die Altäre des heiligtums versammelt, auf beiden Knien für die Armee und Marine des Zweikaiserbundes den Bassenlegen von Gott Sabaoth zu erstehen. Tieser Bittgottesdienst, ein persönliches Anliegen des Königs, war das Morgengebet des Feldzuges, der Stusenpsalm des blutigen Opsergangs, war Fahneneid und Todesweihe. Benn die Spartaner ins Feld zogen, nahmen sie aus der heimat den heisigen Feuerbrand mit, um anch im Felde mit heimatlichem Beuer zu opsern. Auch unsere Brüder im Rock des Königs sollten sich vor dem Auszug im heiligen Feuer des Altaropsers die Faceln eines Opserwillens auzünden, der gleich dem Feuer niemals spricht: Es ist genug. Wo das Mehopsfer geseiert wird, erneuert sich das Areuzopser, und wo das Kreuzopser sich erneuert, erneuert sich die größte Helbentat und der kapferste Seldentod der Beltgeschichte, die geschentat und der kapferste Seldentod der Beltgeschichte, die gesen sich serte, um uns eine freie Gasse zum ewigen Leben zu bahnen. Ber am Fuße des Altars sniet, kniet am Fuße des Areuzes und damit im Zeichen höchsterdelbenkraft und opserstarken Todesmutes. In einem sirchlichen Hunnus — Bezilla regis prodeunt — wird das Areuz als das Königsbanner der Menschleit gegrüßt. Tas war der Gedanke des 9. August: Das Königsbanner, die Orislamme eines gottgewappneten Beldengeschlechts, zieht voran!

Die Predigt bei diesem Bittgottesdienst wie in der Kriegszeit überhaupt durste nicht die Schreden des Todes auf die Gemeinde heisen. In den Seelen unserer Reservissen und Landwehrmänner brannte ohnehin noch der bittere Abschied von daheim, sür viele das Bitterste am ganzen Feldzug, und auf allen lastete die Frage: Was werden uns, besonders uns Grenzprovinzlern, die nächsten Wochen bringen? Da mußte den Ausrückenden wie ihren Famisien ein Wort der Ausmunterung gesagt und die lleberzeugung besestigt werden: Es geht um eine heilige, gerechte Sache, die diesen surchtdaren Einsat an Gut und Blut wert ist, und jeder einzelne nuß jeht die Sorge des Vaterlandes zu seiner Hausstattung, die sie auf der Kriegskammer gesast hatten, die beste aller Wassen, die Wasse den Einberusendlichen Gottvertrauens, in die Hand gedrückt werden. Es durste ihnen als Kriegsparole die Losung der Massader gegeben werden "Gott hilft (2. Mas. 8, 23). Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle gespielt hat. Im Dom zu Speher, wo der Ahnherr desöster-Kolle Breibeich des Bertrauens.

I.

Bom Geiste der Liebe! Der Krieg steht in dem schlimmen Rus, er sei eine Hochzeit des Hasses. Er ist auch eine Hochzeit der Liebe, iener reinen Liebe, die stärker ist als der Tod. Die Höhenseuer der Begeisterung, die heute von allen deutschen Bergen leuchten, sind nicht vom Haß gegen andere Bölker und Kürsten, sie sind von der Liebe zu Kaiser und König, zu Baterland und Deimat, und vom Glauben an unser gutes Recht angezindet. Die Gebete, die heute durch alse deutschen Kirchen rauschen, sind keine Fluckpfalmen des Hasses gegen andere Heere, es sind Segensgebete der Liebe für unsere eigene Armee und Marine. Ter haß ist wie jede Leidenschaft ein blinder Feldherr. Königsliebe und Baterlandsliebe geben bessere Stokkraft.

Wenn lange Zeit kein Krieg mehr ist im Völkerleben, dann beginnen die Kriege im Bolksleben, die Palastrevolutionen im Familienleben, die Zwistigkeiten und tollen Feindscligkeiten im Gemeindeleben, die maßlos gehälfigen Parteikänntse im politikhen, die Bruderkriege im sozialen Leben. Friede im Bölkerleben — Krieg im Bolksleben. Haben wir uns nicht in der langen Friedenszeit in selbstgeschaftene Gegensäte verkrallt und in inneren Kännplen viel edle Kraft verblutet? Und doch hausen diese undlutigen Bürger- und Bruderkriege im Bolksleben schlimmer als der blutigste Krieg. Wenn aber die Plagen eines Kälkerkrieges aus sieden Zornesschafen über ein Volk ausgegossen werden, wenn das Volk notgedrungen die Sense mit dem Schwert und die Arbeit an der Maschine mit der Arbeit an der Kanone vertauschen muße

<sup>\*)</sup> Nach einer Bredigt sum Ansmarich ber Garnison im Dom gu Speper.

bann erwacht beim Abschiednehmen nicht bloß die angetraute Liebe, auch die weiteren Bolkskreise werden sich wieder mehr beswußt, daß sie trok allem unter der gleichen Sonne und unter der gleichen Krone doch viel Gemeinfames haben. Dann treten die Barteigegensäte im Bolksleben zurück und der deutsche Süden spricht zum deutschen Korden: Bruder, dein Leben ist mein Leben und dein Tod ist mein Tod, Krieg im Bölkerleben — Friede im Bolksleben.

Ein Krieg ist eine große gemeinsame Sache, vor der alse privaten Interessen zurücktehen müssen. Seine Not schreit nach Rothessen, seine Bunden schreien nach Bundärzten. Das Stundengebot, also auch das Gottesgebot der Kriegszeit, sautet: Einander helsen! Hier braucht man Hilfskräste zum Eindringen der Feldstucht, dort zur Berpssegung der durchziehenden Truppen, dort zur Familien- und Kriegssürsorge, dort zur Einrichtung einer Bolkstäche und eines Arbeitsamtes, dort zur Sammlungen sür freitwillige Kransenpsseg, dort zur Tröstung dei Todesmeldungen, — so oder so, aber irgendwo muß seder mithelsen. Keinen Krieg der gassenden und photographierenden, nicht der selbsstücktigen und eisersüchtigen Menge, sondern der selbsstlösen, alles erstragenden, durchkaltenden Hisskraft. Wo ein Miserere tiesen Leids über die Schlachtselber und durch die Kransensäle zittert, soll auch ein Magnifikat großherziger Silfstätigkeit sich hören sassenten sehen sonigszelt des barmherzigen Samariters. Viele tausend hände werden sich nach diesem Kreuze ausstrecken. Wo seine Falme weht, da weht ein Königsbanner über einem Königszelt. Das Königsbanner zieht doran!

Ter Kaiser hat zum Ansang des Krieges den Tagesbeschst ausgegeben "Jum Gedet": "Jeht geht in die Kirche und beugt das Knie und betet!" Die Stunde ist zu ernst für villigen Gassenkarm, für Hunderttausend will es Abend werden, geht in die Kirche und betet! Das Jöllnergedet: "Gott sei uns gnädig", nicht das Bharisäergebet: "Gott, was sind wir doch so reich an Kultur im Bergleich mit diesen Slawen, so reich an Frömmigkeit im Bergleich mit diesen Belschen!" Das ganze Bolk, vom Schulfind bis zur Größmutter, die Kranken nicht auszeschlossen, fann mitkampsen und mitsiegen, kann mitraten im obersten Kriegsrat und mitdanen an der Weltgeschichte — durch das Gebet. Das Gebet ist auch eine Basse und eine vaterländische Tat. Wer eine Armee von Betern mobil macht, hat dem Baterland ein neues Gardelords ins Jeld gestellt, dessen keierven die Legionen des Hindels die kolden. Der Krieg singt das hohe Lied der betenden Liede. Bon den lieden Soldaten hat manch einer, der im Gestriebe des Kasernenlebens, "deim Hausen", das Beten verlennt hatte, es seht vor dem Ausdruch auf die Ernteselder des Todes wieder gelernt. "Bater, ich ruse dich! In deine Hadacht verdoppelt. Die Ordensleute halten Tabernalelwache und die Andacht verdoppelt. Die Ordensleute halten Tabernalelwache und viele Briester opsen täglich die heilige Wesse sie den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern Kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch bei den anderen Bölkern kannpf zu kämpsen haben. Wohl wird auch dei den anderen Bölker aller Bölker und keines ist Stiefkind vor ihm, er ist aber nicht in gleicher Beise der Anwalt von Recht und Unrecht, von Ehrlic

II.

Bom Geiste der Kraft! Kriege sind Kraftproben avischen ben Bölsern. Richt bloß Kraftproben militärischer Kraft, auch moralische Kraftproben. Für den endlichen Sieg sind die guten Gewissen ebenso entscheidend wie die guten Gewehre. Auch von der sittlichen Kraft gilt das Schillerwort: "Der Krieg läßt die Kraft erscheinen."

Ter Krieg läßt die Kraft des deutschen Soldaten erscheinen. Eilmarsch und Tamergesecht, Patronissenge und nächtliches Bottenstehen, Hunger und Taurst, schlechtes Wetter im Biwaf und bremende Wunden ertragen, sind zunächst förperliche Krastleitungen. In dieser Anspammung der körperlichen Kräste steckt aber dereits viel sittliche Seldenkrast, das eiserne "du mußt" des militärischen Besehls, das goldene "Ich will" des militärischen Gehorsams. Die moralische Krast leistet die größere Hölle der Kriegsarbeit und ist deren treibende Seele. So viel Wilse der Kriegsarbeit und ist deren treibende Seele. So viel Wilse zum Sieg, so viel Sieg! Im Feuer der stittlichen Krast werden sene Soldatentugenden geichmiedet, die König Ludwig in der herrlichen Proklamation vom 4. August seinen Bahern als eizernen Bestand ins Feld mitgab. Mut und Manneszucht, Zuversicht und Opserwillisseit. Auf dem Antdoß der sittlichen Krast wird sene Falmentreue gehämmert, die auch beim letzten Kommando "Zumt Sturm Gewehr rechts" an die Fahne des Regiments sich anschwurt mit dem Treuschwurt der Massader: "Das sei serne, daß wir vor ihnen davonsausen; wenn unsere Stunde geschlagen, so wolsen wir serben sür unsere Brüder in Krast" (1. Mat. 9, 10). Aus dem Geiste der sittlichen Krast wird sener kameraden den letzen Trunk der Feldssache teilt und schon aus Achtung vor den Kameraden dem Religionsspott und den stast wird senes nationale Ehrgesühl der Mannschaft geboren, das auch im Feindessland sremdes Eigentum schont und Frauenehre achtet, um dem deutschen Kamen seine Under Führung des Wiltärs im Feindessland wird man draußen unsere ganze Nation benreichen. Jeder einzelne trägt also aus seinselne Schultern ein

Fahnenstüd der nationalen Ehre. Jede mutwillige Zerstörung fremden Gigentums, jedes frevelhafte Spiel mit Frauenehre schändet die Ehre des deutschen Namens. Das dürft ihr nicht, ihr lieben deutschen Soldaten! Trum werst den Selden in eurer Brust nicht weg! Das Königsbanner des Kreuzes, das Feldzeichen sittlicher Zucht, ziehe euch voran! Der Krieg soll die sittliche Krast des deutschen Coldaten erscheinen lassen!

Ter Krieg läßt auch die Kraft des deutschen Volkes erscheinen. Unser Bolksleben zeigte in manchen Punken die Leichenflecken sittlicher Entartung; die Zahl der Selbstmorde und Tuellmorde, groß wie die Berlustliste einer Schlacht; eine versumpste Literatur und eine den französischen Koketten nachgeäsiste Frauenmode, die der christlichen Sitte und der deutschen Art Hohn spricht; die Zahl der Ehescheidungen und Berirrungen des ehelichen Lebens. Die Opfer des Krieges müssen weit über hunderttausend gehen, wenn sie dem deutschen Keiche soviel Bolkstraft rauben sollen, wie ihm der Geburtenrückgang in den letzten zehn Jahren geraubt hat. Die öffentliche Sittlichkeit unseres Bolkes war auf dem Wegt nach Paris.

Ta kam der Ruf zu den Fahnen, zugleich ein Wedruf zur sittlichen Erhebung. Die heilige Flamme glühte, die Begeisterungsfähigkeit des deutschen Volkes seierte in den ersten Augustagen schöne Triumphe. Es begann das kapsere Abschiedenehmen. Die Söhne und Bäter rissen sich los von ihren Familien. Die Freiwilligen stellten sich zu Hausen. Die Hissbereine begammen ihre Arbeit. Das Bolk ertrug mit einer soldatischen Tisziplin den Fahrplanskurz im Bose, Bahne und Brückenverkehr, sogar die militärische Zensur seiner Briese und Zeitungen, fügte sich wie ein Mann den von den Militärbehörden getrossenen Maßmahmer, "der Krieg lät die Kraft erscheinen, alles erhebt er zum Ungemeinen". Und immer mehr wird unser Bolk erkennen, das die größten Stunden im Bolksleben so gut wie im Menschenleben die Stunden der größten Opfer sind. Tingeltangel und säxmende Festlichkeiten wären eine Entweihung der Stunde. Samuel der Brophet erließ in der Kriegsnot eine Proslamation an sein Bolk: "Wenn ihr die sremden Güter sortschaft aus eurer Mitte, wird der Hern und aus der Hand eurer Feinde erreiten" (1. Sam. 7, 3). Wenn uhrer Bolk die Stunde der Hoten Göter und fremden Moden aus seiner Mitte sortschaft, dann wird der Krieg, wie immer seine Lose fallen, uns nicht bloß einen fürchterlichen Blutverlust, er wird uns auch eine Bluterneuerung bringen, — ein Heiserung gegen die sittliche Entartung des Bolkslebens, eine Beselung mit dem Geiste der Kraft.

#### III.

Bom Geiste des Bertrauens! Die Abschiedsrede des Herrn an seine Jünger enthielt ein dringliches hohepriesterliches Mahnwort zum Bertrauen: "Ener Herz sei nicht in Unruhe und nicht verzagt" (Joh 14, 27). Lassen wir uns sixmen dom Geiste des Bertrauens! Wir haben alle aus den Reden des Kaisers und des Königs herausgesühlt, wie start in diesen erhabenen Herrschern das Bewußtsein der Berantwortlichseit glüht, wenn ihre besten Absichten, dem Baterlande auch diesmal den Frieden zu erhalten, von außen her zerschlagen werden und sie nun notgedrungen das Ausgedebt zum Kriege geben müssen. Bu solchen Kriegsheeren kann und muß man Bertrauen haben. Wir haben mit eigenen Augen gesehen, wie an der Riesenmaschine des Mobilmachungsapparates auch nicht das kleinste Rad versagte. Unsere wackeren Eisendahner haben Tag und Racht unsagbare Arbeit geleistet und nicht einmal ein kleiner Betriebsunsall ist vorgekommen. So genau war von der Heiner Betriebsunsall ist vorgekommen. So genau war von der Geeresssührung im Frieden alles vorbereitet, so gewissenhaft hat alles einander in die Hand gearbeitet, zu einer solchen Seersührung kann man und muß man Bertrauen haben. Einer der Herren hat mir gesagt: Es ist kein Kriegsspiel mehr, es geht jeht um kostdare Menschenleben.

Tie apokalyptischen Reiter haben zum Todesritt gesattelt mit Schwert und Bogen und der Sense des Todes. Aber auch die Sanitätskolonnen sind gut vorbereitet, um die Wunden des Krieges wieder zu heilen, soweit Menschenkunst das vermag, im Beichen des Genfer Kreuzes und im Geiste des barmherzigen Samariters. Auf den Berbandplätzen in der Nähe der Fenerlinie, in den Lazaretten und Spitälern ist die ärztliche dils vielsach rascher zur Stelle, als wenn in Friedenszeiten im landwirtschaftlichen Betried oder in der Werfstatt ein Unsall sich ereignet. Bie sür die leibliche Pflege ist auch sür den seelsorglichen Beistand an den Schwerverwundeten vorgesorgt. Die Feldgeistlichen solgen den Divisionen auf allen Märschen und kehen in der nächsten Wieden den Schlachtseldes mit Stola und Krankenöl bereit. Den Felds wie den Deimatlazaretten sind Geistliche zu geistlichem Beistand bei Tag und Racht zugewiesen. Französische Spitäler haben in Friedenszeiten nicht soviel Seelsorge wie unsere Spitäler in Kriegszeiten. Unser Volk darf das Bertrauen haben, seine Söhne sind in jeder Beziehung in guter Pflege.

Noch lauter ichlägt die Stunde des Gottvertrauens. In Gottes Händen liegen die Lose des Lebens und der Weltgeschichte verschlossen. Der Herr deuft Gedanken des Friedens, auch wenn die Menschen Gedanken des Krieges deuken. Das Menschenleben ist jett in Europa surchtbar billig geworden, billig wie die Sperlinge, von denen man swei um einen Pfennig kauft, und doch fällt nicht ein einziger Sperling vom Dache ohne Wissen des himmlischen Baters. (Matth. 10, 29.) In Gottes Augen ist der Mensch etwas Kostbares geblieben. Geht in die Kirche und betet den Kreuzweg und werst euere Sorge um ein teneres Leben auf

das große Kreus bes Beifandes! Schreibt aber um Gotteswillen feine Jammerbriefe an die Soldaten im Felde und macht ihnen bas berg nicht schwer durch solche Lamentobriefe!

Bon unseren Soldaten wird jeder seinen Mann stellen. Die stammende Begeisterung wird nicht am ersten Regentage erlöschen. Bollte die lleberzahl des Gegendundes bange machen, — vor dem Ewigen sind tausend Jahre wie ein Tag, und "dem herrn sällt es nicht schwer, deil zu schaffen, sei es mit vielen, sei es mit wenigen" (1. Sam. 14, 6). Sidt es sange Märsche und Duartier auf freiem Felde. — Erzbater Jasob hatte unter freiem Huntier auf seinem Feldsein übernachtet und hörte das Gotteswort: "Ich werde dein Schusherr sein, wohin du auch marschierst, und werde dich in deine Deimat zurückbringen und werde dich nicht im Stiche lassen." (Gen. 28, 15.) Geht es auf den östlichen oder auf den westlichen Kriegsschauplaß, — der Bialmist schlägt überall seine Hand in die Hand des Allgegenwärtigen: Erhebe ich meine Flügel gegen Dsten oder schlage ich mein Zelt im Besten, da und dort wird Deine Hand mich silhren und deine Rechte mich halten (Bs. 138, 9 f). Geht es heiß auf Leben und Tod. — "wenn ich auch wandle in den Schatten des Todes, ich sikrehe des sprieden, wir sind des Herren" (Röm. 14, 8). Gott wird beisen Das Königsbanner zieht voran mit der Trikolore Liebe, Krast und Bertrauen. Lasset uns beten.

Gott des Friedens, wir bitten bich auf ben Rnien, bu wolltest die Tage ber Heimsuchung abfürzen und unser liebes Baterland balb wieder die Segnungen eines ehrenvollen Friebens genießen laffen. Lag unfer Bertrauen nicht guichanben merben! Durch Chriftus, unfern herrn. Amen.

### Ihr deutschen Frau'n!

Ihr beutiden Frau'n, lagt nicht die Sande finten, Die ihr emporgehoben gum Gebet, Benn auch ichon ftolge Giegeslorbeer'n winten, Der Feind doch noch an vielen Grengen fteht.

D fleht und betet boch ju allen Stunden, Sprecht nur jum herrn, wie's euch bas berg bewegt, Gedenket treu der zahllos bitt'ren Bunden, Die biefes Ringen unferm Bolle ichlägt.

Und lagt nicht nach, bis ihr herabgezogen Des himmels bulb mit berg und Mund und hand, Bis daß bes Gieges und bes Friebens Bogen Durchfluten reftlos unfer Baterland. (35. C.

#### Das Bebet der Kinder

Es find Beiten, wo ber Blid fich aufwarts wendet, wo bas Menichliche, Schwache und Sterbliche an uns ber Seele bewußter wird, viel Schlackenhaftes abfällt und in bonnernden Bettern ber Lenfer aller Dinge und naher erscheint. Wir befinnen und auf Dinge, die lange wie vergessen schlummerten, auf Schäte, die wir vergraben hatten, wir erinnern uns an stille, heilige Täler, in benen die sorgen- und leidbeladene Seele Ruhe und Trost sindet. Gestehen wir uns, daß wir in diesen Tagen andere geworden sind, größer, stärker, wachsend mit unserm Zusammengehörigkeitsbewußtsein, gludlich, aus dem Barteiengezant hinausgehoben zu sein und nach langer, öber Beit der großen, erhabenen Sache des Baterlandes mit Inbrunft dienen zu können. Der Krieg bringt uns Leid, er trägt die Tranen in jedes haus, aber er fegt wie ein Gewitterwind giftige Schwaden aus ber Riederung und wir atmen freier wie im braufenden Bergfturm auf der hohe.

Und in biefen Stunden geben unfere Rinder beten -Bater und Bruber, für die Seimat, für bas Reich. Gie werben ju demjenigen beten, der fagte, man lasse die Rindlein zu ihm kommen, benn ihrer fei bas himmelreich. Sie werden ihn mit Bitten bestürmen, die gu ben ewigen Bforten bringen, weil fie aus reinen Bergen fommen und ihre Stimmen hell und filbern wie Altargloden aufwärts flingen.

Das Baterland bebarf bes Gebetes feiner Rinber. Go groß war seit bem Mongolen- und Osmanensturm noch feine Entschei-bung, wie bie, um bie in biesen langen, ereignisschweren Bochen bung, wie die, um die in diesen langen, ereignisschweren Bochen gewürfelt wird. Nicht nur politische Werte höchster Art stehen auf dem Spiele, nicht nur staatliche Bestandfragen unermeßlicher Bebeutung — es kämpst heute, so betont die Wiener "Reichspost", die christliche Kultur Mitteleuropas um ihr Dasein gegen die verderbte, in Tyrannei und Lüge ersbarrte byzantinische Kultur des Ostens. Die Kolle Englands, das Bündnis Frankreichs sind politische Unnatur, aber sie sind auch ein Berrat an der Kultur Westeuropas und die Greuel in den verwüsteten Dörfern Ostepreußens sind stumme Zeugen von Berbrechen, die an der ganzen gesitteten Welt verübt werden. gesitteten Welt verübt werben.

Die Kinder beten. Bon ihrer Stirne strahlt die Unschuld und der Glaube, auf ihrem Scheitel ruht die Hand Gottes. Das ganze Bolf sieht vor dem Richterstuhle des Allmächtigen und es schickt die kleinen Fürditter wah, daß er ihrekwissen gnädig sei mit dem Bolse und dem Baterland, daß er unseren Gelden draufen im Gelde den Mrm ftarte und die Jufrer erleuchte.

Und indem wir alle mit unseren Rindern vertrauensvoll und opferfreudig aufwärts blicen, weitet sich unser Berg und ftählt sich unser Mut. Ein Bolf, das wie seine Bäter betet, das die Stätten ihrer Arbeit und ihres Glaubens mit glübender Beget-sterung verteibigt, innerhalb sich läuternd, sich in Kot und Drang zu einem ehernen Ganzen zusammensindend, in einem solchen Boste reisen schon die gesegneten Früchte des Krieges, denn es zeigt die sittliche Kraft, zu siegen. Das Gebet der Kinder wird hinauf-steigen zu Gott und hinübersliegen zu den Schlachtselbern als der schönste Gruß der Heimat, als eine Berheißung des Sieges burch Gottes Beiftand nach fcmerem Ringen.

# Der Kinder Flehen!

Deutschland, Deutschland, über alles, Unfer teures Baterland! Möge Gott dich gnabig ichnigen, Wir fteh'n einig Sand in Sand. Unfre Bater, unfre Brüber Bogen in den Kampf hinaus; Lieber Gott fei bu ihr Schüter, Guhr' fie wieber uns nach Saus.

Unferm vielgeliebten Raifer, Der bas Comert nun gieben muß, Gei Berater bu und Führer, Allen Feinden jum Berdruß. Teinen Gegen unfern Falmen, Lieber Gott verleih uns Schut, Daß der Feinde Reid und Saber Bir nun treten in den Schmut.

Lant und nun bie Sande falten: Bore, Bater, unfer Gleh'n! Unfer icones Teutichland ichirme, Lag es nur nicht untergeb'n! Bib bu Rraft ben braven Rriegern, Die jo fröhlich zogen aus; Gei mit ihnen und bem Raifer, Und mit feinem gangen Saus.

Biesbaben.

M. E.

# "Totenorgeln"

Von 28. Rob.

Daß unsere heutigen Schneilseurzgeschütze, die Maschinengewehre, bereits im 14. Jahrhundert Vorgänger gehabt haben, dürste im allgemeinen wenig bekannt sein. Schon zu dieser Zeit waren die Büchseumacher bestrebt, die Feuerzschwindigkeit zu erhöhen und so kamen sie auf den Gedanken, eine Reihe von Roheen neben- und übereinander anzuordnen, die durch eiserne Bänder zusammengehalten und auf einen zweirädrigen Karren aufmontiert wurden. Zedes Rohr wurde einzeln gelassen und alse mit einer gemeinsamen Zündysamme abgeseuert. Die Anzahl der Rehte war verschieden. Von den auf unsere Zeit gekommenen Geschützen weist das steinste 40 Kohre auf, die in sünf Reihen zu ie acht angeordnet waren. Toch berichtet die Chronis noch von viel größeren Geschützen. So hat Staliger 1387 eins erbaut, das 144 Kohre in vier Reihen angeordnet sührte. Ze eine Reihe wurde zu gleicher Zeit abgeseuert. Für zwölf Kohre war ein Bedienungsmann nötig. Solche Geschütze nannte man Orgelgeschütze, der soldatische Wit tauste sie in "Totenorgel" um. Ihre Kerwendung war eine beschränkte: sie wurden, wie es in einem Kodez von 1488 heißt gebraucht "vnter die thor und wo der senndt zum kurm siesen mag, auch in der wagenburg seindt in nur." Trozden hat sich das System der sür alse Prosettenmacher zu versührerisch. Im deutscherfanzösischen Krieg 1870/71 ersuhr die "Totenorgel" in der Mitrailleuse eine Renauslage. Aber auch diese Maschine, von der so viel Aushedens gemacht wurde, hat nicht gehalten, was ihr Konstrukteur sich davon versprach. Zedenfalls ist der Gedanke, in möglichst kurzer Zeit möglicht viel Geschosse abst seiner, auch nach dem Mißerfolg der Mitrailleuse lebendig abst seiner, auch nach dem Mißerfolg der Mitrailleuse lebendig gebilieden und hat zur Konstruktion unserer Maschinengewehr Daß hinfere heutigen Schnellfeuergeschütze, Die Maschinengeführt.

## Literarisches

Pater F. A. Brors, S. J., Liebe, ober die einzige Quelle ewigen Glüdes. 160 S. Gr. 8°, mit 14 ganzseitigen Bildern. 1 M. Berlag der Germania, Mt.-Gef. für Berlag und Druderei, Berlin. — Der Bersasser zeigt, wie die ewig sprudelnde Quelle der übernatürlichen göttlichen Liebe in Gott zu suchen ift, im derzen Gottes, im deiligen Geiste. Turch den deiligen Geist ist diese Liebe ausgegossen in unsere Herzen, und so sind wir wahrhaft Kinder Gottes geworden. Als Glieber Chrisi lönnen wir nun Gott und den Nächsten und uns selbst lieben mit zener übernatürlichen göttlichen Liebe, ohne die aller Glaube und alle Vossung nurblos sind. Das Leben in dieser Liebe ist vraktische Deiliekeit und Bereitsichel kaun Marthrium, d. h. zur höchsten Gottesliebe. ichaft felbft sum Marthrium, b. h. gur hodften Gottesliebe.